

# Einführung: Liberalismus, Freiheit und die Frage nach dem guten Leben

---

Ja, wir wollen die Freiheit. Warum? Weil wir glauben, dass ein freies Leben ein besseres Leben ist.

Doch was wir eigentlich mit der Freiheit meinen, oder was es heißt ein gutes Leben zu leben und in welchem Verhältnis die Freiheit zu diesem guten Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft steht, sind Fragen, die wir eher vermeiden wollen, weil sie kompliziert sind. Diesen schwierigen Fragen möchte ich in dieser Studie nachgehen und hoffe ein wenig Licht ins Dunkel der Verhältnisbestimmung zwischen dem guten Leben, dem Liberalismus und der Freiheit zu bringen.

Im Zentrum meines Fragens stehen eine ideengeschichtliche wie begriffstheoretische Auseinandersetzung mit der Freiheit. Doch dies soll nicht heißen, dass sich die Frage nach der Freiheit in dieser Studie in einem abstrakten Diskurs philosophischen Denkens erschöpfen wird. Freiheit möchte wirklich werden und insofern sie dies möchte, ist sie immer auch schon politisch. Daher wird auch das Politische der Freiheit im Zentrum der Analyse stehen. Wenn Freiheit politisch ist, dann hat das unterschiedliche Dimensionen. Die interessanteste und anspruchsvollste Struktur, die jedoch entstehen kann, wenn Freiheit politisch wird, ist die Institutionalisierung der Freiheit in Form eines politischen Ordnungssystems – schließlich bedeutet dies nicht weniger, als dass die Freiheit als Wertgrundlage des Politischen und politische Macht zusammen bestehen können. Ein ebensolches politisches Ordnungssystem nennt sich Liberalismus.

Der Liberalismus tritt im Namen der Freiheit auf: Er beansprucht ein politisches Ordnungssystem zu sein, welches den Bürgern die Freiheit zuspricht und ihnen garantiert, sich selbst zu regieren und zu verwalten. In diesem Gewand der Freiheit strebt der Liberalismus nach hehren, vielleicht den hehrs-

ten Zielen: Der umfassenden politischen Verwirklichung von Freiheit. Doch löst der Liberalismus seinen eigenen Anspruch kohärent ein?

Diese Studie ist ein Ergebnis des Zweifels und kann dementsprechend auch als ein Versuch der Selbstaufklärung über den Liberalismus verstanden werden, als ein Versuch, das Unbehagen am Liberalismus systematisch zu untersuchen. Der zentrale Wert, welcher bei dieser Untersuchung vorausgesetzt sein soll, ist die Freiheit. Da Freiheit im Zentrum des Liberalismus steht, erscheint es nur folgerichtig, vor allem nach ihr zu fragen. Was meinen wir, wenn wir Freiheit sagen? Worin besteht der Wert der Freiheit?

Eine freiheitliche politische Gemeinschaft stellt eine große Errungenschaft dar und gerade deshalb sind diese Fragen nach dem Wert der Freiheit in liberal-demokratischen Gesellschaften zu wichtig, um diese nicht in den Raum des philosophischen Nachdenkens zu holen. Daher soll hier eine ideengeschichtliche und systematische Studie der freiheitstheoretischen Grundlagen des liberalen Denkens unternommen werden, die als philosophische Studie nicht nur deskriptive, sondern auch normative Fragen stellt. Das bedeutet aber *weder*, dass die Vorgehensweise einer Grundsatzkritik des politischen Systems gleichgesetzt werden darf, noch dass sie als politisches Programm misszuverstehen ist. Als Philosophin möchte ich grundsätzliche Fragen stellen und dabei frei denken. Natürlich muss hinzugefügt werden, dass es mir in dieser Studie nicht möglich sein wird, die ganze Ideengeschichte der Freiheit, d.h. insbesondere jene der freiheitstheoretischen Grundlagen des Liberalismus zu betrachten. Es wird mir darum gehen, eine große Linie der Entwicklung liberalen (bzw. freiheitlichen) Denkens darzulegen, die meines Erachtens für die politische Moderne von prägender Bedeutung war, ist und sein wird.<sup>1</sup> Entscheidend ist dabei vor allem, welche systematischen Veränderungen die Idee der Freiheit in der politischen Ideengeschichte durchlaufen hat.

Dass die Frage nach dem guten Leben aus der Auseinandersetzung mit der Freiheit hervorgeht, ist folgerichtig, schließlich sind wir in der freien politischen Ordnung der Moderne mehr denn je auf uns selbst zurückgeworfen; ein Wurf, der mit der permanenten Aufforderung verbunden ist, unser

---

1 Insbesondere werde ich mich daher mit folgenden Denkern und Denkerinnen beschäftigen: Thomas Hobbes, John Locke, Charles-Louis de Secondat de Montesquieu, Jean-Jacques Rousseau, Immanuel Kant, Benjamin Constant, Friedrich Nietzsche, Leonard Trelawny Hobhouse, John Rawls, Amartya Sen Martha Nussbaum, Claus Dierksmeier und Philip Pettit. (In ideengeschichtlicher Reihenfolge)

Leben ganz individuell und selbstbestimmt zu gestalten. Gleichzeitig gibt es jedoch kaum mehr Anhaltspunkte, die uns diese freie Lebensorientierung einfach machen könnten – schließlich haben die traditionellen, überspannenden Welterklärungs- und Deutungsformen (wie etwa die Religionen) einen drastischen Autoritätsverlust hinnehmen müssen. Die Welt, in der wir leben, ist wie ein leeres Glas, das wir mit jenen Bedeutungen füllen, die unserem eigenen Weltbild am meisten entsprechen.

Die liberale Theorie hat auf dieses Problem insoweit *nicht* reagiert, als sie Fragen des guten Lebens und die damit verbundenen höchsten menschlichen Zwecksetzungen ausklammert. Der Hintergrund für diese Ausklammerung ist die Interpretation des modernen Pluralismus inkommensurabler Weltanschauungen: Wenn es so viele, sich widersprechende Vorstellungen des Guten gibt, so die These, müsste der kleinste gemeinsame Nenner gefunden werden, sodass ein gesellschaftliches Zusammenleben möglich bleibt. Die Rahmenbedingungen der liberalen politischen Ordnung werden somit nicht mehr über eine Vorstellung des Guten, sondern nun mehr über ein prozedurales, konsensuelles Verfahren begründet.<sup>2</sup>

Vor dem Hintergrund des Autoritätsverlustes traditioneller Weltdeutungen und der gleichzeitigen Ausklammerung der Frage nach dem Guten durch den Liberalismus, drängt sich das Problem jedoch auf, wie wir mit jener modernen, radikalen Freiheit umgehen, ja, wie wir denn gut leben sollen? Offensichtlich wird diese Frage nicht unwichtiger, wenn sie aus dem Bereich des öffentlichen Diskurses des Liberalismus ausgeschlossen wird.

Jene Frage nach dem guten Leben war eine der zentralen Fragen der antiken Philosophie, aber weil sie in der modernen politischen Philosophie nicht mehr gestellt wurde, verlagerte sie sich aus dem öffentlichen Diskurs in den Bereich der eigenen, individuellen Lebenswelt. Anders gesagt: Die Frage nach dem guten Leben wurde privatisiert. Erst in jüngerer Zeit ist sie, durch die moderne Tugendethik, wieder in den philosophisch-politischen Diskurs zurückgekehrt.<sup>3</sup>

Ich möchte nur indirekt an diesen Diskurs anknüpfen, indem ich Gedanken dieser modernen Tradition der Tugendethik aufnehme und sie für die

---

2 Bedeutsam ist hierbei natürlich vor allem die Rawlssche Theorie der Gerechtigkeit und deren Weiterentwicklung als Theorie des politischen Liberalismus. Vgl.: Rawls (1979, 1994, 2003 und 2012).

3 Vgl. MacIntyre (1995), Foot (2004), Nussbaum (2012).

politische Philosophie fruchtbar mache, indem ich den Menschen und die Frage nach dem guten menschlichen Leben in den Mittelpunkt rücke.

Die Frage nach Sinn und Zweck des menschlichen Daseins, soll für mich in dieser Arbeit ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt sein.

Eine meiner Thesen lautet, dass die modernen Minimalkonzeptionen von Metaphysik, Moralphilosophie und Anthropologie in der politischen Philosophie nur sehr reduzierte theoretische Überlegungen zulassen, die die praktische Wirklichkeit des menschlichen Zusammenlebens in ihrer Komplexität und Fülle nicht mehr erfassen können. Für die politische Philosophie ist dies insoweit ein Problem, als sich der Erklärungsgehalt der Theorien vielfach in Prozeduralität erschöpft. Jenseits dessen fehlen zentrale Wertbegriffe, was dann wiederum auch zu praktischen Problemen führt, die von Ernst Wolfgang Böckenförde in seinem berühmt gewordenen Theorem folgendermaßen zusammengefasst wurden: »Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er um der Freiheit willen eingegangen ist.«<sup>4</sup> Dieses philosophische Versäumnis der modernen, liberalen politischen Philosophie substantielle Grundlagen für die eigene politische Theorie und Praxis zu entwickeln, kann über den Begriff der Freiheit sehr eingängig illustriert werden.

Für liberale Philosophen stand die negative Freiheit – die Freiheit von allen äußeren Einschränkungen – im Mittelpunkt. Vor allem vor dem Hintergrund der ideengeschichtlichen Entwicklung des Liberalismus ist das zunächst plausibel. Die negative Freiheit ist ein wichtiger Baustein und nicht geringzuschätzen. Der zentrale theoretische Impuls, der aus der negativen Freiheit hervorging, lag daher auf der Rechtfertigung staatlicher Gewalt gegenüber dem Individuum. Dies ist ein zentraler Punkt freiheitlichen Denkens und sollte es bleiben. Das Verhältnis zwischen Individuum und Staat ist immer wieder aufs Neue auszuhandeln. Schließlich wird auch die große Frage des Politischen, jene nach der guten, nach der richtigen politischen Ordnung de facto niemals endgültig geklärt sein. Auch die institutionelle Konsequenz der theoretischen Grundsätze liberalen Denkens sind unabdingbar – schließlich bilden diese bis zum heutigen Tage das Fundament des Rechtsstaates. Die negative Freiheit, welche sich aus der Legalität ableitet, ist eine, die den Menschen eine Grundsicherheit des wechselseitigen Minimalrespekts zuspricht und die Zugriffsmacht des Staates auf den Einzelnen so weit wie möglich einschränkt, sodass die Hürden, die der freien Ausübung des je individuellen

---

4 Böckenförde (2016): 60.

menschlichen Seins im Wege stehen können, so weit wie möglich abgebaut werden.

Dieses primär negative Verständnis der Freiheit und damit gleichermaßen der liberale Theorieentwurf, wie die metatheoretische Fundierung, greifen jedoch zu kurz, um die Bedeutung der Freiheit für das Leben der Menschen – auch für das politische Zusammenleben – zu verstehen. Freiheit impliziert und erfordert mehr als nur die äußere Sicherheit und die legale Ordnung des Staates. Die positive Freiheit, die menschliche Fähigkeit sich autonom für gute und wertvolle Ziele zu entscheiden und diese auch zu erstreben – Ziele und Erfolge, die für das gute Leben konstitutiv sind – ist ein zentraler Bestandteil der *Conditio humana*. Dies ist wichtig – denn die Freiheit ist durch jenes Komplement von negativer und positiver Freiheit definiert, durch die Sicherheit auf der einen Seite – denn natürlich können wir nur dann frei sein, wenn wir von Übergriffen durch andere Menschen geschützt sind – und durch die Fähigkeit zur selbstbestimmten Lebensführung im Sinne des guten Lebens auf der anderen Seite.

Die Bedeutung der positiven Freiheit kann über die praktische Philosophie Kants aufgezeigt werden. Ich werde daher im Folgenden Kants Idee der Autonomie als Ausgangspunkt nehmen, um diesen Freiheitsbegriff in den Kontext der Frage nach dem guten Leben zu stellen. Das erfordert eine kritische Relektüre von Kants Konzept der Autonomie sowie einer Weiterentwicklung des positiven Verständnisses von Freiheit als Selbstbestimmung. In Anlehnung an Charles Taylor wird positive Freiheit als ein Verwirklichungskonzept verstanden, das als eine komplexe Fähigkeit interpretiert wird.

Wie eine solche Konzeption der positiven Freiheit politisch werden kann, haben Martha Nussbaum und Amartya Sen veranschaulicht. Nussbaum und Sen haben gezeigt, dass Freiheit bedingt ist und dass ein Staat, der sich auf der Freiheit gründet, die Mitglieder der Gesellschaft dazu befähigen muss frei zu sein. Denn nur ein selbstbestimmtes Leben ist ein freies Leben und nur ein freies Leben kann – in liberaler Perspektive – als ein gutes Leben gelten.

Für die einzelnen Kapitel ergibt sich dabei folgende Grundstruktur:

Kapitel 1 beinhaltet eine ideengeschichtliche Abhandlung der Freiheit vor dem Liberalismus. Benjamin Constants Unterscheidung zwischen einem antiken und einem modernen Paradigma dient dabei als systematisches Differenzierungsschema. Exemplarisch werde ich dabei auf Aristoteles (antikes Paradigma) und Hobbes (modernes Paradigma) eingehen. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt in der Darstellung der Herausbildung eines spezifisch modernen Paradigmas der Freiheit. Dies werde ich anhand eines geschicht-

lichen Abrisses der Säkularisierung und im Anschluss daran anhand von Hobbes Freiheitstheorie darlegen.

Kapitel 2 bietet eine systematische Auseinandersetzung mit der kritischen Philosophie Kants. Entsprechend der inneren Logik des Kantschen Werkes werde ich dessen praktische Philosophie in ihren Grundzügen darstellen und als Grundlage für politisches Denken erörtern. Daran anschließend wird John Rawls' Theorie der Gerechtigkeit veranschaulicht. Aufbauend auf eine begriffstheoretische Betrachtung des Liberalismus werde ich in Form einer These systematische Anfragen bezüglich der Zentralität der Freiheit an den Liberalismus stellen.

In Kapitel 3 werde ich mich systematisch mit der Freiheit als kategoriale Voraussetzung für politisches Denken auseinandersetzen. In kritischer Auseinandersetzung mit Kant wird ein Konzept positiver Freiheit als Selbstbestimmung vorgeschlagen, welches den Menschen als politisches und handelndes Wesen ernst nimmt. Ausgehend von der Analyse verschiedener Freiheitstheorien (Benjamin Constant, Isaiah Berlin, Gerald MacCallum, Philipp Pettit und Claus Dierksmeier) geht es weiterhin darum, die freiheitstheoretische Grundlage der von mir vorgeschlagenen positiven Freiheit zu untersuchen.

Aufbauend auf der Darlegung der positiven Freiheit liegt der inhaltliche Schwerpunkt des 4. Kapitels in der systematischen Verbindung von liberaler Theorie und Fragen des guten Lebens. Dabei wird dargelegt, dass sich Fragen über das gute Leben und das liberale Neutralitätsgebot nicht notwendigerweise ausschließen müssen. Wenn Freiheit als ein zentraler Wert liberalen Denkens anerkannt wird, so wird ein selbstbestimmtes Leben als ein besseres Leben betrachtet. Doch ein selbstbestimmtes Leben ist nicht voraussetzungslos zu haben. Vielmehr müssen Menschen dazu befähigt werden. In Anlehnung an diese Einsicht werde ich mit Sen und Nussbaum eine Konzeption des Liberalismus vorschlagen, die positive Freiheit in den Mittelpunkt stellt. Ein liberales Ordnungssystem muss demzufolge den Einzelnen zur Freiheit befähigen. Darüber hinaus gilt es die Entscheidungsfreiheit zu schützen: Es liegt am Einzelnen sich für seine Version des guten Lebens zu entscheiden; aber der Einzelne muss es auch können.

Bamberg, im Oktober 2020  
Jana Katharina Funk